

„Die interessanten alten Anlagen wieder klar vor Augen führen“* Bodo Ebhardt, 1865-1945

Wenn heute in der Denkmalpflege die Frage „Restaurieren oder Konservieren?“ wieder diskutiert wird, glaubt man sich in die Zeit zurückversetzt, in der Bodo Ebhardt aktiv war. Es ist die Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Zweiten Weltkrieg. Für ihn, den Architekten und Burgenforscher, gab es diese Frage überhaupt nicht. Konservieren hieß für Bodo Ebhardt restaurieren und restaurieren hieß für ihn konservieren. Damit stand er in der Diskussion um das Selbstverständnis der Denkmalpflege, die zu Beginn dieses Jahrhunderts in Deutschland geführt wurde, eindeutig auf der Seite der Architekten, der Kreativen, derer, die nicht nur schützen, sondern schaffen wollten. Auf der anderen Seite standen die Konservatoren, die Kunsthistoriker und Kritiker des „Restaurierungsfiebers“, unter ihnen Wilhelm Lübke, Hermann Muthesius und vor allem Georg Dehio.

Bodo Ebhardt baute Burgen, und das im 20. Jahrhundert. Er restaurierte, rekonstruierte und baute, wenn es sein mußte, auch ganz neue Burgen und burgartige Landsitze. Den Kritikern konnte er entgegenhalten, daß seine Burgen keine Phantasieprodukte seien, sondern kreative Schöpfungen auf „wissenschaftlicher Grundlage“. Ähnlich hatte schon sein berühmter französischer Kollege Eugène Viollet-le-Duc argumentiert. Daß einer Restaurierung eine archäologische und bauhistorische Untersuchung, vor allem aber eine umfangreiche Dokumentation vorausgehen muß, ist eine Praxis, die in der Denkmalpflege lange und vehement erkämpft werden mußte. Mit seinen Methoden der Bauforschung setzte Ebhardt Maßstäbe, die noch heute gültig sind. Die zusammengetragenen Fakten, Zeichnungen, Urkunden, Bauaufnahmen und Fotos sollten verlässliche Auskunft über historische Zustände und gleichzeitig Handlungsanlei-

tung sein. Durch intensive wissenschaftliche Erforschung als Grundlage einer Rekonstruktion, behauptete Bodo Ebhardt, werde diese dem Original so nahe kommen, daß es als wiedererstanden gelten könne. Seine eigenen Arbeiten beweisen aber unübersehbar, daß auch die wissenschaftliche Methode in der Rekonstruktionspraxis nur zu einem weiteren Stil wird. Die lediglich als Angleichung an historische Bauformen und Bautechniken gedachten Maßnahmen erwiesen sich schon nach relativ kurzer Zeit eindeutig als Produkte ihrer eigenen (Rekonstruktions-)Zeit. Sie dokumentieren damit nicht, wie beabsichtigt, die weiter zurückliegende historische Epoche (im Fall von Bodo Ebhardts Bemühungen die des hohen Mittelalters), sondern die des Wiederaufbaus. Sie dokumentieren den Wunsch, ein geschlossenes Bild wenigstens einer historischen Erscheinungsform zu besitzen. Im Fall von Burgen, denen als militärischen Zweckbauten eine verstärkte Zerstörungsgefahr innewohnt, scheint dieser Wunsch besonders absurd. Der naive Versuch, in Anlehnung an Leopold Rankes selbst nicht weniger naive Geschichtsutopie eine Burg so zu rekonstruieren, „wie sie eigentlich gewesen ist“, bedarf keiner Kritik mehr. Ihr war Ebhardt zu Lebzeiten ausreichend ausgesetzt. Gerade deswegen aber sind die tatsächlich ausgeführten Entwürfe Ebhardts wichtige Zeugnisse. Sie belegen die im frühen 20. Jahrhundert gepflegte historische Utopie einer „richtigen“ Darstellung des Gewesenen.

Zur Durchsetzung seiner historischen und architektonischen Vorstellungen entwickelte Bodo Ebhardt eine vielschichtige Strategie. Die von ihm ins Leben gerufene Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen diente ihm als Multiplikator seiner Ideen. Durch die Mitglieder ergaben



Abb. 1. Hohkönigsburg. Wiederherstellungsstudie Bodo Ebhardts. Das große Bollwerk von Südwesten, 1901 (Foto: Archiv der DBV, Marksburg).



Abb. 2. Grafendahn in der Pfalz. Handzeichnung Bodo Ebhardts 1901 (aus: Bodo Ebhardt, Handzeichnungen. Festschrift zum 70. Geburtstag, Berlin 1935, Abb. 14).

sich zudem für ihn mehrere Bauaufträge. Mit dem zunächst als Mitgliederzeitschrift konzipierten „Burgwart“ schuf er sich ein Medium, das bald als Fachorgan für Burgenkunde akzeptiert wurde. Forschung am Bau und in Archiven diente ihm zur Legitimation der Rekonstruktionen. Die erzielten Erkenntnisse veröffentlichte er unmittelbar, teilweise in den Erstnummern von Architektur-, Kunstgewerbe- und Denkmalpflegezeitschriften. Auf diese Weise entstanden etwa 170 größere Aufsätze. Hinzu kommen 36 Bücher, vorwiegend zu burgenkundlichen Themen, vor allem „Die Burgen Italiens“ (1909–27) und „Der Wehrbau Europas im Mittelalter“ (1939), aber auch zu allgemeinen Themen der Baugeschichte, wie „Die zehn Bücher der Architektur des Vitruv und ihre Herausgeber seit 1484“ (1918). In Ausstellungen beeindruckte Ebhardt die Öffentlichkeit mit großformatigen Zeichnungen und Modellen der wiederherzustellenden Burgen. Bei beliebten Burgenfahrten erweiterten die Mitglieder der Vereinigung ihre Kenntnisse der mittelalterlichen Bauten, sie wurden aber auch von Bodo Ebhardt persönlich über die Unanfechtbarkeit der von ihm vorgenommenen Restaurierungen informiert.

Dreißig der größten Bauprojekte Bodo Ebhardts werden zur Zeit vom Verfasser in einer umfassend angelegten monographischen Untersuchung dokumentiert. Die Untersuchung soll auch ein Beitrag zu einer Geschichte der Ursachen für Rekonstruktionen sein, der Frage, „Wie kann es dazu kommen, daß der Wiederaufbau von Objekten, die über Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte zerstört ruhten, öffentlich erwünscht und gefördert wird?“ Die Frage ist heute so aktuell wie zur Zeit der ersten denkmalpflegerischen Grundsatzdiskussion um 1900. Sie zu beantworten bedeutet auch, die Folgen der Wiederaufbauten für die Wahrnehmung tatsächlich überlieferter Bauten zu beschreiben. Sind sie wirklich so verheerend wie bei Theodor Fischer, der 1902 über das Restaurieren schrieb, daß ihn „dies unbehagliche Gefühl des Zweifels in fast allen restaurierten Bauwerken“ nicht loslasse, so daß er auch bei nicht ergänzten Bauten Fälschungen befürchtete?

* Bodo Ebhardt, Über Verfall, Erhaltung und Wiederherstellung von Baudenkmalen, mit Regeln für praktische Ausführungen, Berlin 1905, S. 13.